

Fotoarchivs gegangen werden. Mittlerweile ist der gesamte historisch relevante Fotobestand des Archivs in Form normierter Eingabemasken erfasst. Für anfragende Interessenten kann somit jederzeit das gewünschte Foto bereitgestellt oder mittels e-mail an diese verschickt werden. Die in den letzten Jahren stetig ansteigende Anzahl von das Fotoarchiv betreffenden Anfragen beweist, dass die interessierte Öffentlichkeit von diesem neuen Angebot in vermehrtem Maße Gebrauch macht.

#### Literatur:

- ANTONICEK, Theophil (1975): Bruckners Universitätsschüler in den Nationalien der philosophischen Fakultät. In: Bruckner-Studien. Festgabe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum 150. Geburtstag von Anton Bruckner, hrsg. von Othmar Wessely (= ÖAW, Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl. 300, Wien 1975), S. 379-430.
- BECK von MANNAGETTA, Leo & KELLE, Carl von (1906, Hrsg.): Die österreichischen Universitätsgesetze. Sammlung der für die österreichischen Universitäten gültigen Gesetze, Verordnungen, Erlässe, Studien- und Prüfungsordnungen usw. (Wien 1906).
- KLINGENSTEIN, Grete, FELLNER, Fritz & HYE, Hans Peter (2003, Hrsg.): Umgang mit Quellen heute. Zur Problematik neuzeitlicher Quelleneditionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Wien 2003 (= Fontes rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen. 2. Abt.: Diplomataria et Acta 92).
- MEISTER, Richard (1963): Entwicklung und Reformen des österreichischen Studienwesens. Teil I: Abhandlung. Graz-Wien-Köln 1963 (= ÖAW, Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl., 1. Abh., I).
- REITTERER, Hubert (1992): Universitätsarchive und Biographik. Gedanken und Anregungen. In: Kurt MÜHLBERGER (Hrsg.), Archivpraxis und historische Forschung. Mitteleuropäische Universitäts- und Hochschularchive. Geschichte, Bestände, Probleme und Forschungsmöglichkeiten. Wien 1992 (= Schriftenreihe des Universitätsarchivs. Universität Wien 6), S. 207-210.
- RIESS, Marta & SEIDL, Johannes (2009): Die Universität Wien im Blick. Das Bildarchiv des Archivs der Universität Wien wird digitalisiert - ein Werkstattbericht. In: Mitteilungen der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 62, 2009, Heft 1, S. 7-17.
- SZÖGI, László (1994): Ungarische Studenten an den Universitäten des Habsburgerreiches 1790-1850 (Budapest/Szeged 1994).
- SZÖGI, László (2001): Magyarországi diákok németországi egyetemeken és főiskolákon 1789-1919. Budapest 2001 (= Magyarországi diákok egyetemjárása az újkorban 5).



## **Emil Dittler (\* Graz, 29. 10. 1882; † Wien, 3. 11. 1945). Sein wissenschaftliches Werk (eine Vornotiz)**

**Johannes Seidl<sup>1</sup> & Franz Pertlik<sup>2</sup>**

<sup>1</sup> Archiv der Universität Wien, A-1010 Wien, Postgasse 9; e-mail: johannes.seidl@univie.ac.at

<sup>2</sup> Universität Wien, Geozentrum, Institut für Mineralogie und Kristallographie A-1090 Wien, Althanstraße 14; e-mail: franz.pertlik@univie.ac.at

Nach Besuch der Volksschule an der Lehrerbildungsanstalt in Graz war E. Dittler Schüler des Privatgymnasiums von Franz Scholz (Graz), maturierte im Juli 1902 und immatrikulierte mit Oktober 1902 an der juristischen Fakultät der k.k. Karl-Franzens-Universität in Graz. Im Jahr 1903/1904 diente

er als Einjährig-Freiwilliger im k.u.k. Feldjägerbataillon Nr. 7. Nach Wechsel der Studienrichtung belegte er bereits ab Oktober 1903 Lehrveranstaltungen aus Chemie und den Naturwissenschaften (allgemein) an der philosophischen Fakultät und wurde nach Vorlage einer Dissertation über Synthesen von Silikaten an der Universität Graz am 24. Juni 1907 mit Auszeichnung zum Doktor der Philosophie (Prüfungsfächer Mineralogie, Petrographie und Chemie) promoviert.

Von Oktober 1907 bis Dezember 1907 bot sich ihm kurzfristig die Möglichkeit, am chemischen Institut der k.k. Universität in Graz im Laboratorium von Professor Robert Kremann mitzuarbeiten. Am 1. Jänner 1908 erhielt er eine Assistentenstelle an der Lehrkanzel für organische Chemie (Leitung: Professor Friedrich Emich) an der Technischen Hochschule in Graz und hatte hier Gelegenheit, sich in analytischer und physikalischer Chemie weiter zu bilden.

Im Juli des Jahres 1908 legte E. Dittler an der Universität Graz die Lehramtsprüfung für Mittelschulen aus Chemie (Hauptfach) ab und wechselte am 1. Jänner 1909 an das Mineralogische Institut der k.k. Universität Wien, an dem er die Stelle eines Assistenten bekleidete. Im Jänner 1910 erlangte er an dieser Universität die Lehrbefugnis für das Unterrichtsfach Naturgeschichte (Hauptfach). Im Mai 1911 stellte er an das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät der Universität Wien das Ansuchen um Zulassung zur Habilitation aus dem Fach Mineralogie. Nach Abschluss des Verfahrens mit 14. Juli 1911 erteilte ihm das Ministerium für Kultus und Unterricht am 26. August 1911 die *venia legendi* für das Fach Mineralogie.

Mit Erlass vom 20. Juni 1912 dieses Ministeriums wurde er zum „Wirklichen Lehrer“ am Staatsgymnasium in Leoben ernannt (Rechtswirksamkeit 1. September 1912). In Erweiterung seiner *venia legendi* erhielt er mit Erlass vom 23. September 1912 die Zulassung als Privatdozent an der k.k. Montanistischen Hochschule in Leoben für die Fächer Mineralchemie, Minerogenese und Mineralsynthese.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges wurde E. Dittler mit Wirksamkeit vom 23. November 1919 als Mittelschullehrer an der Staatsrealschule Wien XVIII angestellt (Unterrichtsfach Chemie). Am 26. Juli 1921 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Lehrer an der technisch-gewerblichen Bundeslehranstalt in Mödling und am 6. August 1921 die formelle Überstellung. Auf Grund der kurz danach erfolgten Bestellung zum Universitätsprofessor trat er diese Stelle in Mödling jedoch nicht an.

Nach der Emeritierung des ordentlichen Professors Cornelio Doelter y Cisterich mit 30. September 1921 wurde E. Dittler mit Rechtswirksamkeit vom 1. Oktober 1921 vorerst als außerordentlicher Professor mit der Leitung des Mineralogischen Institutes der Universität Wien betraut. Mit Entschließung des Bundespräsidenten vom 23. Jänner 1928 wurde seine Ernennung zum ordentlichen Professor an der Universität Wien ausgesprochen.

Emil Dittlers wissenschaftliches Werk kann an Hand seiner zahlreichen Arbeiten hier nur in kurzen Umrissen dargestellt werden. Es sind vornehmlich mineralsynthetische und mineralanalytische Arbeiten, außerdem auch einige Arbeiten über Lagerstätten nutzbarer Mineralien und über Thermalquellen und deren Sinterbildungen. Es wurden von E. Dittler die Erstarrungskurven (1908) und die Schmelzpunktkurven (1912) von Silikaten, im speziellen von Feldspaten aufgenommen, das Verhalten der Feldspate bei hohen Temperaturen (1926) untersucht und Beiträge zur Thermochemie der Portlandzemente (1910) und deren Silikatphasen (1911) geliefert. Zahlreiche Versuche zur Synthese von Feldspaten wurden durchgeführt: Insbesondere zur Darstellung kalihaltiger basischer Plagioklase (1910), betreffend das Verhalten des Orthoklases zum Andesin und Celsian (1911), in Bezug auf die Mischkristallbildung im System Anorthit, Albit-Carnegiit (gemeinsam mit A. Köhler (1933) sowie in Bezug auf die Mischkristallbildung des Barium- und Strontiumfeldspates mit Orthoklas (gemeinsam mit H. Lasch (1930, 1931). Die Frage der Entmischbarkeit der Kali-Natronfeldspate wurde gemeinsam mit A. Köhler (1925) behandelt. Außerdem wurden Lithium-Aluminiumsilikate synthetisiert, wobei gemeinsam mit A. Hofmann die Frage der Vertretbarkeit in den Systemen  $\text{LiAlSi}_2\text{O}_6$ - $\text{Mg}_2\text{Si}_2\text{O}_6$  (1937) untersucht wurde. Synthetische Versuche, die für die Minerogenese wichtig sind, wurden am Wulfenit, (1914) am Rotzinkerz (1925) sowie am Cordierit (1938) durchgeführt. Hand in Hand mit synthetischen Versuchen wurden von Dittler zahlreiche analytische Mineraluntersuchungen unternommen, so unter

anderen am Wulfenit (1919), Ilsemannit (1922), den Fahlerzen (1926, 1942) und Mineralien aus dem Stubachtal (1932). Außerdem wurden Meteoriten analysiert (1921, 1933, 1934). Es wurden ferner einzelne chemische Trennungsoptionen verbessert bzw. ausgearbeitet (1916, 1926, 1929, 1931, 1936). Ein Teil dieser Arbeiten wurde in dem bekannten von C. Doelter herausgegebenen „Handbuch der Mineralchemie“ veröffentlicht. Weitere Arbeiten E. Dittlers beschäftigten sich mit wichtigen Mineralvorkommen: Beryllvorkommen (1929, 1931), Kaoline (1932, 1933, 1937), Seifenerden (1933) und Bauxite (1930, 1933, 1936). Nomenklatur und Einteilung der Tonerdehydrate (1912, 1913), der Silikate und Aluminate des Zements (1912) wurden besonders behandelt, und das Kristallisationsvermögen von Mineralien (1911) sowie Diffusionsvorgänge in Schichtkristallen (1928) studiert. Endlich hat sich E. Dittler mit der Untersuchung von Thermalquellen und ihren Sinterbildungen befasst, so mit dem Säuerling von Oberschützen im Burgenland (1935), mit dem Aragonitabsatz des Biliner Sauerbrunnens (1923) und mit den radioaktiven Quellabsätzen von Badgastein (1938).

Abschließend zu erwähnen sind zwei Handbücher: Eine zusammenfassende Darstellung über Gesteinsanalysen verfasste E. Dittler gemeinsam mit A. Köhler im Jahre 1933, eine praktische Anleitung für das Laboratorium „Mineralsynthetisches Praktikum“ wurde von ihm bereits im Jahre 1915 zum Druck gebracht.



## Geschichte der Wissenschaften als Geschichte der Ideen

A. M. Celâl Şengör

İTÜ Avrasya Yerbilimleri Enstitüsü,  
Ayazağa 34469 İstanbul, TÜRKİE; e-mail: sengor@itu.edu.tr

Geschichte ist auf die verschiedensten Weisen definiert worden. Sie kann sowohl die Vergangenheit selbst oder aber unsere verschiedenen Tätigkeiten in der Vergangenheit, wie sie zu erfahren und zu erzählen sind, bezeichnen. Der große irisch/britische Historiker John BURY hat einmal die Geschichte als eine Wissenschaft bezeichnet, und zwar „nicht mehr und nicht weniger.“ Seit Wilhelm DILTHEYS Auffassung, dass Geschichte auf dem „Verständnis“ des Historikers der von ihm beschriebenen Menschen und Situationen aufgebaut ist und dieses „Verständnis“ etwas den Naturwissenschaften Fremdes sein soll, haben die Historiker begonnen, sich als etwas Anderes als Wissenschaftler zu beurteilen, wenigstens sich als eine andere Spezies der Wissenschaftler als die Naturwissenschaftler anzusehen. In einem gewissen Sinne hat eine solche Trennung doch Berechtigung, weil Menschen mit Intelligenz handeln und ihr Handeln nicht (wenigstens noch nicht) voraussagbar ist. Im Gegenteil sind (oder so glauben noch die meisten Nicht-Wissenschaftler heutzutage) die natürlichen Geschehnisse voraussagbar, wofür man angeblich Naturgesetze entdecken kann.

Die Fortschritte der Naturwissenschaften im 20. Jahrhundert haben aber gezeigt, dass Naturgesetze nichts anderes als Hypothesen sind und dass sehr viele Naturereignisse, obwohl sie deterministische Ursachen haben, so komplizierte Strukturen und Abläufe darstellen, weshalb sie nicht voraussagbar sind. Mit dieser Anerkennung begann sich bereits die Grenze zwischen den Naturwissenschaften und den Sozial- und Geisteswissenschaften zu verwischen. Es bleibt aber immer noch wichtig, die Gedanken und das Handeln der Personen in der Vergangenheit zu „verstehen“.

Hier beginnt das Hauptproblem der heutigen Geschichte der Wissenschaften als Wissenschaftsdisziplin. Die Historiker betrachten sich als etwas anderes als die Naturwissenschaftler und sehen in den sog. kulturellen und sozialen Umständen der Individuen und Gruppen in der Vergangenheit die Haupt-, ja oft die einzige Ursache von deren Verhalten und Denken. Sie glauben, es sei möglich, ohne die naturwissenschaftlichen Probleme zu verstehen, die Geschichte der